

Apfelblüten im November

Ein Konzert von Harald Immig und Ute Wolf beim Künstlertreff im Rathaus von Pfaffenhofen

Von Ulrike Maushake

Es sei schon immer sein Traum gewesen, mal in Pfaffenhofen zu spielen, sagt Harald Immig mit einem verschmitzten Lächeln und das Publikum lächelt zurück. Es lächelt viel an diesem Freitagabend, manchmal lacht es auch laut heraus, dann wieder sitzt ihm ein dicker Tränenkloß im Hals. Und immer fühlt es sich sehr gut verstanden und dieser schwäbischen Seele, aus der es da singt, eng verwandt.

Witzig, weise und anrührend. Mit Poetengemüt und Maleraugen. Der Liedermacher ist auch Maler. Aquarellist. Seine Galerie, in einem betagten Häuschen, inmitten eines Bauerngartens voll alter Blumensorten, ist eine kleine Idylle am Fuße des Hohenstaufen. Dort lebt Harald Immig, und dieser geschichtsträchtige Berg ist sein bevorzugtes Motiv.

„Ich fiel in einer Winternacht und lag im Moor zum Schlaf“: Auch Immigs Gitarre hat Geschichte. Eine, die in archaische Zeiten hineinragt: Ihr Holz entstammt einer alten Eiche, die lange im Moor lag, dann als Brückenpfeiler diente, der später in einem Rathaus als Balken eingesetzt wurde und aus dem dann schließlich, ein Instrumentenbauer der besonderen Sorte, die Gitarre herauschnitt. Extra für Harald Immig. Noch älter, das dunkle Holz der Rosette im Schalloch. Der Baum, der ihr das Holz spendete, lag im Main-Donau-Kanal. Immer noch ist dieses Instrument Baum und Fluss, Balken und Brücke. Wie der Sänger. Sie schlagen einen weichen Klangbogen zum Publikum und vom Jetzt ins Damals.

Harald Immig zur Seite, seine Partnerin Ute Wolf. Behutsam und sensibel begleitet ihn ihre klare Stimme, ihr zurückhaltendes Gitarrenspiel. Sie gibt den Liedern Klangfülle, bereichert sie durch Harmonie. Musikalisch als auch menschlich. Auch ihre Erscheinung, ihre Kunst sind von zeitloser Schönheit: Schlicht, rein und tief. Denn ohne Zweifel verkörpert Harald Immig, als Spielmann, als Barde, einen Archetypen. Und offenbar ist es deren Aufgabe, durch die Jahrhunderte zu wandern, damit Kostbares nicht vergessen wird, nicht verloren geht. Altes Holz. Alte Lieder.

Alles, was nie seine Gültigkeit verliert. Der Duft von Apfelbaumblüten zum Beispiel. Denn der Apfelbaum, seine Blüten und seine Früchte, standen im Zentrum des Abends. Wie ein Sinnbild des erfüllten Daseins. Verwurzelt in seiner Landschaft. In seinem Leben. In seinen Werten. Und mit dem Kopf in den Wolken. In Blütenwolken. Dermaßen verankert, im Boden und im Himmel, lebt sich's unangefochten von geheimen Verführern und falschen Versprechungen: „Nein, ich mach da mit, ich wende mich ab, ich will mein Empfinden behüten. Und außerdem lieb ich im Frühling so sehr den Duft von Apfelbaumblüten.“

Leise Lieder. Spöttische Lieder. Lieder von dahoim. „Frau Bürgermeischter, machen Sie denn auch Dampf nudel?“ erkundigt sich Immig, bereit, sich bei ihr einzuladen. Noch ein Lied, das inzwischen in Schulen gesungen wird: „Mooschd schbendet uns Trooschd“. Most helfe gegen Fußpilz, sei gut für die Potenz. „Und ist er so sauer, dass man ihn nicht mehr trinken kann, wird er als Wein verkauft.“

Harald Immig, der Spielmann. „Er sang, und dann verklang sein Schritt. Er musste weiterziehen.“ Zurück blieben ein bezaubertes Publikum, der zarte Duft von Apfelblüten und ein feines, rätselhaftes Glücksgefühl.